

Guddzje

DIE SAARBRÜCKER STRASSENZEITUNG



Verkaufspreis 2,- DM, davon 1,- DM für den Verkäufer

So sah er aus

der Namensträger unserer Zeitung

In unserer letzten Ausgabe riefen wir dazu auf, uns Informationen übers "Gutzje" zukommen zu lassen. Frau Andres aus Saarbrücken meldete sich daraufhin bei unserer Redaktion und ließ uns freundlicherweise dieses Foto zukommen.



Anzeige

Ansichten von Kindern

Was ist ein Bettler?

Ein Bettler ist ein armer Mensch, der auf der Straße sitzt und kein Essen und kein Trinken und kein Geld hat und der um Geld bettelt.

Katja, 8 Jahre

Was ist ein Punker?

Ein Punker hat strubbelige Haare und hat einen Ring.

Lukas, 6 Jahre

Ein Punker ist ein Mann mit Ketten überall und seine Haare sind hoch und bunt gefärbt.

Katja, 8 Jahre

Inhalt

Grußwort von OB Hajo Hoffmann	3
Die Wärmestube in Saarbrücken 2. Teil	4
"Freunde"	5
Frauen-Haltepunkt	6
Das Guddzje in der Wärmestube	7
Der Knast und der Weg dahin	11
"Müllenium"	12
Wie gesund sind Wohnungslose?	13
"Der Falter und das Licht"	14
"Die Leute hier, die geben Ihr Bestes"	15
Das verlassene Königreich	19
Wilde Worte in Saarbrücken II	21
"Baut Wägen"	22

Leserbriefe und *Spenden* sind herzlich willkommen. Schreiben Sie an die Redaktion Adresse S 11

Impressum

Herausgeber: "Guddzje" e.V., Bleichstr. 3
66111 Saarbrücken, Tel. 0681/30469

Verantwortlicher Redakteur: Paul Georg Berthold

Redakteure: Jan Bissani, Dieter Hermsen, Hildegard Kehrler, Nanette Koch, Christel Kohls, Reiko Wundersee

Layout: Dieter Hermsen, Christel Kohls

Es wirkten mit: H. Karla, Markus Paul, Pelle Wellen Wahnsinn, "UH 10"



Liebe Leserinnen und Leser
der Saarbrücker Straßenzeitung „Guddzje“,

es freut mich, dass es nun – wie in vielen anderen deutschen Großstädten – auch in Saarbrücken eine Straßenzeitung gibt. Sie bietet Informationen für Nichtsesshafte und ist gleichzeitig deren Sprachrohr für viele interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Die Menschen, die in unserer Stadt permanent oder zeitweise auf der Straße leben wollen oder müssen, sind Teil unserer Gesellschaft. Ihre Probleme sind oftmals durch unsere Gesellschaft verursacht. Die Ansiedlung von Unternehmen und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen auf der einen Seite und die gleichzeitige Hilfe, Unterstützung und Resozialisierung für die Betroffenen auf der anderen Seite stellen zwei Schwerpunkte unserer Stadtpolitik dar, die dem gleichen Ziel dienen: der Verbesserung der gesellschaftlichen Situation für alle Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt.

Die Saarbrücker Straßenzeitung wird in diesem Sinne sicherlich sehr hilfreich sein. Sie stellt Kontakte her, kommuniziert und interagiert und vor allem sie hilft, gegenseitig Vorurteile abzubauen.

Ich bedanke mich bei den Initiatoren dieser Zeitung für ihre Arbeit und ihr Engagement und wünsche dem Projekt eine erfolgreiche Zukunft.

Saarbrücken, im Februar 2000


Hajo Hoffmann

"Alles wird gut"

Auch 1996, das hatte der nun gegründete "Initiativkreis Wärmestube" schnell herausgefunden, würde es wieder einen Winter geben. Um aus der "Hopplahopp Wärmestube" des Jahres 1995 eine strukturierte Einrichtung zu machen, traf man sich bereits im September 1996 zu folgenden Tagesordnungspunkten:

1. Örtlichkeit, 2. Personal, 3. Finanzen

(Einfach gesagt, bis auf die Tatsache, wer bezahlt, wo ist der geeignete Raum und wer betreut, war also schon alles klar).

Spaß beiseite. Der Initiativkreis, frisch gegründet, hatte Grund zum Optimismus, denn es hatte sich gezeigt, daß das Thema in der Öffentlichkeit, zumindest in der Kirchenöffentlichkeit nicht auf taube Ohren stossen werde. Katholische und evangelische Kirchengemeinden waren bereit, mit Sonderkollekten Finanzmittel auf die Beine zu stellen, die Anlass zu verhaltenem Optimismus gaben. Da auch die Gottesdienstbesucher ihr Verständnis für die Notwendigkeit einer Wärmestube zeigten, indem sie diese Sonderkollekten über die Erwartungen hinaus begünstigten, wurde dies in Kirchenkreisen als Beweis der Anwesenheit des Heiligen Geistes gedeutet, der ja bekanntlich weht, wo er will und offenbar lieber durch die Stadtgemeinden pfliff, als seine Winde im Rathaus verströmen zu lassen.

Im Rathaus wurde auf Zeit gespielt. Die einen meinten, der Stadtverband sei zuständig, andere hielten eine Wärmestube für unnötig, wieder andere waren der Ansicht, daß die subventionierten Obdachloseneinrichtungen im Stadtgebiet diese Aufgabe wahrzunehmen hätten (diese



FOTO: BECKER/BREDEL

aber weigerten sich - übrigens bis heute - einen Rückzugsraum für Mensch und Tier anzubieten).

"Die Katholiken schlagen zu"

Kurz und gut: Die Stadt übte auch 1996 vornehme Zurückhaltung zum Thema Wärmestube. Pfarrer Berthel, Chef von St. Michael und ein Mann der Tat, warb in seiner Gemeinde besonders für Verständnis in Sachen Wärmestube, so daß schon bald fest stand, daß die Kellerräume der Pfarrkirche als Wärmestube für das Jahr 1996 zur Verfügung stehen werden.

In die Räume der Wärmestube 1995 im Keller der Alten Kirche St. Johann war zwischenzeitlich die Kleiderkammer der ökumenischen Fachberatungsstelle für Wohnungslose eingezogen, so daß der "katholische Keller" das erste Problem der Tagesordnung lösen konnte.

"Probleme, Probleme!"

Problem zwei: (Personal) konnte in diesem Winter nicht zufriedenstellend gelöst werden.

die Wärmestube organisiert werden, da die finanziellen Mittel nur zur Anstellung geringfügig Beschäftigter ausreichen. Kurz vor knapp im November öffnete dann die Wärmestube ihre Pforten. Das große Gartengelände rund um die Kirche war schon bald in fester Pfote der vielen Vierbeiner, die den großzügigen Auslauf zu schätzen wussten. Ihr fröhliches Gebell wurde aber schon bald zum Störfaktor Nummer Eins für die benachbarte Schule. Ein eingerichteter Hofdienst versuchte, die Belästigungen im Rahmen zu halten.

Diese 2. Wärmestube wurde bis April offengehalten. In diesen 5 Monaten der Wärmestubenstory Teil 2 ist es gelungen, die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung noch stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Es gab Schulen, die für die Wärmestube sammelten und an einem Tag auch die Einrichtung besuchten, um ein festliches Mahl zu bereiten. Privatleute und Firmen wurden auf die Wärmestube aufmerksam, die Zeitung tat ihr übriges, um die Saarbrücker Wärmestube bekannt zu machen. Allerdings gab es auch Schattenseiten: Die Schließung verlief in einer sehr spannungsgeladenen Atmosphäre. Die eigentlich selbstverständliche Notwendigkeit einer professionellen Leitung (Begleitung und Motivation der Helfer) wurde bei Ausschreitungen Ende der Wärmestubenperiode sehr deutlich.

Solche kritischen Situationen führten jedoch zu keiner Zeit zur Infragestellung der Fortführung einer Wärmestube. Sie verstärkten aber in den folgenden Jahren die Forderung nach einer fachlichen Leitung mit dementsprechender angemessener Entlohnung.

Paul Georg Berthold

Freunde

Freunde,
Sagt, wo seid ihr hin?
Zeigt euch
Lasst mich nicht allein
Allein mit mir,
Mit meinen Gedanken
Die mich so plagen.

Helft mir
Sie zu verdammen
In die tiefsten Winkel
Meines Geistes

Freunde
Nehmt nur ein wenig
Meiner Last
Streckt eure Hände aus
Ergreift die meinen

Helft mir
Das Gestern -
Das Heute
Und
Das Morgen
Zu bestreiten!



Frauen-Haltepunkt, 66111 Rosenstr. 10, Tel. 3 90 73 10

Ein Kurzporträt

Der Frauen-Haltepunkt in der Trägerschaft des Sozialdienstes Katholischer Frauen wurde im Mai 1997 eröffnet. Er dient als Anlauf- und Beratungsstelle sowie als Wärmestube für obdachlose und von Obdachlosigkeit bedrohte oder sozial schwache Frauen.

Unter Beachtung ihrer spezifischen Problematik finden Frauen hier Hilfestellung bei Behörden- und Arztgängen sowie bei Wohnungs- und Arbeitssuche. Außerdem finden sie hier Gespräche und Kontakte mit anderen Frauen. An uns angegebene Kleider und Lebensmittelspenden werden an Bedürftige weitergegeben.

Obdachlose Frauen haben hier im Haltepunkt die Möglichkeit, sich bei Kaffee oder Tee aufzuwärmen, ggfs. eine Stunde zu schlafen und sich in unseren Sanitäranlagen zu duschen und zu pflegen sowie ihre Wäsche zu waschen und zu trocknen.



Foto:Dieter Hammen

Wohnungslose Frauen, die eine Unterkunft suchen, können im Frauenaufnahmeheim Elisabeth-Zillken-Haus aufgenommen werden oder durch Vermittlung an die Obdachlosenbehörde der Stadt eine Wohnung finden.

Im Frauen-Haltepunkt arbeiten eine hauptamtliche und 5 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr

H. Karla

 **Burbacher Fischmarkt** 

**Bergstraße 4
Telefon 7 68 71
wenn's um F(r)ische geht!**

**Täglich frische
Fluß- und Meeresfische**

Das Guddzie in der Wärmestube

Interview mit R., ehemaliger Obdachloser und Mitarbeiter in der Wärmestube

G: Wie viele Leute kommen täglich hierher?

R: 40 am Tag sind doch schon da, samstags zwar weniger und sonntags, aber so täglich sind locker 40 da.

G: Soll deiner Meinung nach die Wärmestube ganzjährig geöffnet sein?

R: Das wäre eigentlich sehr praktisch, weil, wir könnten uns dann auch im Sommer hier treffen und so, dann hätten auch die Geschäftsleute Entlastung von uns am Marktplatz, aber wenn es halt finanziell nicht geht, kann ich auch nichts dafür.

G: Die Leute würden auch im Sommer kommen?

R: Ja, auf jeden Fall

G: Und wie ist es mit den Finanzen, wann schließt die Wärmestube? Wie stehen die Chancen auf Weiterfinanzierung?

R: Im Moment sieht es so aus, daß am 1. Mai hier Feierabend ist.

G: Mich würde interessieren: Was motiviert dich, diese Arbeit hier zu machen, die ist ja bestimmt nicht so einfach?

R: Sagen wir es mal so: 1. bin ich aus dem Milieu und 2. hab ich dann halt eine bessere Perspektive. Schnorren ist doch ein bisschen beschissen für mich mittlerweile geworden und ich hab auch keine Lust drauf und hier hab ich dann wenigstens meine paar Mark, die ich halt noch brauche zusätzlich, das ist dann halt besser, als wenn ich auf der Strasse schnorre.

G: Du sagst, du bist aus dem Milieu. Erleichtert das die Arbeit hier oder macht das manchmal Probleme, wenn du die Leute so gut kennst?

R: Nein, sagen wir es mal so: für mich erleichtert das die Arbeit. Ich weiß dann, wie ich mit den Leuten hantieren kann und so, im Gegensatz zu anderen Mitarbeitern, die sie wirklich nicht kennen, wenn der eine dann halt mal aufbrausend ist, das ist dem seine Art, das weiß ich, ich kenn das schon länger, dann muß ich dem halt sagen, laß sein, das ist für mich ein Vorteil, wenn ich weiß, der ist so und so und der ist so und so.

G: Und wie ist die Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen; wie würdest du die bezeichnen, ist die verbesserungsfähig oder klappt das reibungslos?

R: Ist im Moment noch verbesserungsfähig, aber wir kriegen das auch noch hin.

G: Und woran liegt das?

R: Ja, so kleine Knackpunkte sind halt da, wie z.B. wenn wir halt jemandem Hausverbot geben, kommen einige Hauptamtliche, die dann halt sagen, sagen, komm so kann man das nicht machen, die holen den dann halt wieder rein, wollen dann wieder mit dem ordentlich schwätzen und dann geht das wieder eine halbe Stunde gut und dann ist der Terror wieder da und dann ist er doch rausgeflogen. Warum soll man es zweimal probieren, wenn man es gleich weiss. Das ist schon ein paar Mal passiert.

G: Wie ist das Verhältnis von Leuten aus der Szene und den Hauptamtlichen, die hier arbeiten, ist das okay oder würdest du sagen, es sind zu viele Hauptamtliche hier, es müssten mehr aus der Szene sein?

R: Das ist eigentlich ganz gut so wie es ist.

G: Und wie ist es?

R: Halbe, halbe.

G: Was bietet ihr hier in der Wärmestube an?

R: Frühstück, Kaffeetrinken, wir haben Säfte da; für Getränke ist gesorgt, es gibt täglich Mittagessen, wo halt von uns selber gekocht wird von montags bis freitags und wir haben Spiele, wir haben Bücher und wenn jemand Probleme hat, gibt es hier Leute, die sozialpädagogisch drauf sind, mit denen man reden kann, wir haben auch hier einige Telefonnummern, wenn jemand kommt und weiß zum Beispiel nicht, wo man schlafen kann, gucken wir dann, ob wir ihn nicht im Bruder-konrad-Haus oder in der Herberge zur Heimat unterbringen.

G: Könnte man das Angebot noch verbessern?

R: Die Zeiten sind Scheisse, die Öffnungszeiten. Wenn es nach mir ginge, bzw. nach anderen Leuten, könnte man morgens um 9.00 Uhr zu machen, abends um 16.00 Uhr aufmachen und morgens um 9.00 Uhr zu machen und nicht umgekehrt. Von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr ist schlecht, um 16.00 Uhr wird's ja noch kälter, da ist es draußen schweinekalt, deswegen würde ich es umgekehrt machen.

G: Aber du sagst, es kommen ungefähr 40 Leute am Tag, das heißt ja, daß es gut besucht ist, trotzdem es nur tagsüber offen ist.

R: Ja gut, sagen wir es mal so: Wenn wir ganztägig offen hätten, hätten wir ganztägig Betrieb.

G: Wo gehen die Leute nach 16.00 Uhr hin?

R: Die meisten haben, naja, ein kleines Zimmerchen vom Sozialamt und der Rest lebt auf der Strasse.

G: Kannst du etwas zu der Altersstruktur sagen, wie alt ist der Jüngste, wie alt der Älteste?

R: Die Jüngste hier ist 3 Jahre, die kommt mit ihrer Mutter und mit ihrem Vater hierher, bis die andere Tochter kommt von der Schule, dann essen die Kleinen hier mal was, kriegen einen Kakao von mir, dann gehen die wieder, die warten dann halt hier und kennen auch einige von der Szene, dann ist das halt für die bequemer, hier zu warten und der Älteste dürfte sehr wahrscheinlich 80 sein, ja.

G: Sind das alles Leute, die obdachlos sind oder haben die eine Wohnung?

R: Die Familie mit den Kindern, die haben natürlich eine Wohnung und der 80jährige und die Älteren, die hier verkehren, die sind meistens obdachlos.

G: Diejenigen, die eine Wohnung haben, könnten sich doch theoretisch in der Wohnung treffen, warum kommen die trotzdem hierher?

R: Ich weiß nicht, vielleicht ist es das Ambiente oder so was, weil, hier ist eigentlich gute Stimmung, hier kennt sich jeder, da wird halt mal einer getrunken.

G: Also Alkohol ist hier erlaubt?

R: Ja, Alkohol ist erlaubt.

G: Gibt es Probleme mit Alkohol?

R: Nein, weil wir ausschliesslich Bier und etwas Wein zulassen, der harte Alkohol bleibt ganz draussen. Selbst ein 30er darf normalerweise nicht getrunken werden, aber wenn dann halt mal jemand gerade nach dem Essen sich so einen kleinen Bonekamp reinzieht, sage ich auch nichts, weil, das ist dann halt für den Magen, das ist dann halt Medizin. Ansonsten gibt es keine Probleme.



Das folgende Interview wurde mit einer weiblichen Besucherin und einem männlichen Besucher der Wärmestube durchgeführt

G: Darf ich euch zwei mal fragen, wie alt ihr seid?

M: Ich bin 50

W: Ich 27

G: Seid ihr wohnungslos?

W: Ich nicht mehr seit letztem Jahr.

G: Und Sie?

M: Ich heiße Walter. Sicher habe ich eine Wohnung, aber das ist schlimmer wie die Polizei erlaubt. Da wohnen so viel Menschen drin, die nur Terror machen. Der Bau wird sowieso abgerissen und ich sage ihnen auch, wo es ist: Am Torhaus 36.

G: Die Adresse ist mir bekannt, ja. Und warum kommt ihr hierher?

W: Weil, hier ist es warm. Also, ich komme schon vom letzten Jahr aus hierher, weil, ich hab hier meine Freunde gefunden, erstens die mir, die haben mir auch zuerst auf den Weg geholfen um ne Wohnung zu finden und ich war drogenabhängig ne Zeit und die haben mir geholfen, davon wegzukommen.

G: Wer hat dir geholfen? Freunde, die auch obdachlos sind oder waren?

W: Ja, und von Leuten, die hier arbeiten. Die haben mir letztes Jahr geholfen und so. Jetzt komme ich aus Gewohnheit hierher, weil, ich hatte auch lang keinen mehr wieder gesehen und jetzt bin ich froh, daß die Wärmestube wieder aufgemacht hat, daß ich hierher kommen kann, ich komme ja auch aus einem anderen Land.

G: Und warum kommst du hierher? (Zu M)

M: Ei, ich arbeite ja auch jetzt hier, für einen guten Zweck. Tische abwaschen, Aschenbecher leeren, Kaffee kochen und so Zeug.

G: Aber du kommst nicht nur zum Arbeiten?

M: Ja und weil ich auch alleine bin. Ich habe einen kleinen Hund, jeder liebt ihn hier und ich fühle mich hier irgendwie wie in einer großen Familie. Ich bin einsam und verlassen, ich habe niemanden und deswegen habe ich immer meinen Hund da, ohne Hund könnte ich gar nicht leben. Ich habe schon so viele Enttäuschungen hinter mir, deswegen trinke ich auch manchmal einen. Ich will vergessen, aber Drogen und so was nehme ich nicht.

G: Die Wärmestube hat ja nur in der Winterzeit geöffnet. Findet ihr es sinnvoll, wenn es sie ganzjährig gäbe?

M: Au, da wäre ich dafür, für die armen Menschen.

W: Ich auch. Da kämen viele wieder auf die Beine.

M: Ja, weil im Sommer, da verliert man sich aus den Augen und dann sieht man sich erst im Winter wieder.

G: Was macht ihr, wenn um 16.00 Uhr hier geschlossen wird? Wo geht ihr hin?

W: Dann laufe ich erst mal durch die Stadt und dann gehe ich heim.

M: Was ich da mache? Wenn ich hier alles hinter mir habe, dann gehe ich heim. Dann gehe ich mal duschen und ziehe frische Kleider an und dann gehe ich über Berg und Flur, spazieren sagt man, weisst du? Ich finde es toll, ich brauche die Natur. Weil, wenn ich in die Wohnung komme, ich habe auch so geile Blumen an meinem Fenster, das schönste Fenster am Torhaus 36.

G: Ich habe ja jetzt erfahren, warum ihr hier seid. Aber könntet ihr nochmal sagen, was euch hier an der Wärmestube gefällt und was nicht, wenn letzteres überhaupt der Fall ist.

W: Also mir gefällt nicht, daß schon um 18.00 Uhr zu ist. Das ist das einzige. Ansonsten, doch, daß manchmal manche Junkies sich hierher verlaufen. Wenn sie sich helfen lassen würden, wäre es gut.

G: Warum sind die hier nicht erwünscht?

W: Doch, eigentlich sind sie hier erwünscht, so lange nichts über den Tisch geht. Wenn hier nichts anderes gemacht wird, ist es o.k. Aber sobald die hier Scheisse machen...

M: Da halte ich dir bei. Aber für mich ist die Frage: Wie lange machen die Menschen das? Wo kriegen sie das Geld her? Die meisten sind ja obdachlos. Dann gehen sie stehlen, klauen oder überfallen sie ne alte Oma. Wenn ich da mal was sagen darf, die müsstest alle ger in die Psychiatrie.

G: Und was gefällt dir an der Wärmestube, was nicht?

M: Manches Personal gefällt mir nicht.

G: Warum?

M: Ich weiss nicht. Das sind ein paar, die machen ABM oder was sie machen und meinen, sie sind die grössten. Das geht mir nicht ab. Ich arbeite auch hier, aber das lasse ich mir nicht von denen gefallen. Was mir hier ganz gut gefällt, ist, mit den Leuten zusammen zu sein, das gefällt mir.

W: Ja, man kommt sich auch näher so.

M: Ja, sicher. Ich habe mich schon so verkapselt, bin gestern nur mit dem Hund durch den Wald. Ich habe immer gemeint, die Leute gucken mich so blöd an und wo ich wohne, war nur Mord und Totschlag in dem Haus. Der eine ist verbrannt, die sterben da drin und ich wohne bald über 15 Jahre da drin.

G: Du sagst, daß deine Wohnung so miserabel ist. Gibt es keine Chance auf eine bessere Wohnung?

M: Ich habe auf der Siedlung schon einen Antrag und alles gestellt, und natürlich nur mit meinem Hund, mit dem

Flocki. Da haben sie mich wieder angeschrieben, ob ich interessiert bin, ich habe zurückgeschrieben: Ja. Das ist jetzt schon 8/9 Monate her. Da verbrennen doch die Leute, da ist doch alles defekt. Damals auch auf der Russhütte. Da habe ich noch meinen Dackel gehabt. Die Frau Keller weiss es noch und mein Dackel, wenn ich den da eingeschlossen hätte, der wäre ja mitverbrannt. Deswegen habe ich Angst. Ich nehme überallhin meinen Hund mit, wenn ich bei den Arzt gehe, nehmen ich meinen Hund mit.

G: Es ist ja auch gut, daß ihr hier euren Hunde mitnehmen könnt. Das ist ja nicht überall möglich.

M: Und das finde ich sehr toll, weil ich nämlich tierlieb bin. Seitdem ich die Menschen kenne, liebe ich noch mehr die Tiere, glauben sie das?

G: Und ihr trefft euch hier, weil die Wohnung zu eng ist oder weil es euch zu langweilig ist?

W: Ja, weil es zu langweilig ist. Man muß sich doch mit jemandem unterhalten können und so, und wenn man zu Hause so alleine sitzt. Wenn man mal einen Menschen hat, dann ist es immer der gleiche, denn ist es auch mal gut, wenn man aus der Wohnung rauskommt zu anderen Leuten. Ich find's gut so.

G: Also ich weiß ja, daß es hier zu essen gibt. Frühstück und Mittagessen...

M: Find ich geil.

G: Ja, es wird einiges angeboten. Auch, wie du gesagt hast, daß man unterstützt wird, wenn man Probleme hat mit Wohnung usw....

W: Ja und mit Essen. Man kriegt auch Essen mit nach Hause. Letztes Jahr haben die hier gefragt: Willst du keinen Fressbeutel mitnehmen?

G: Könnte man das Angebot noch verbessern?

M: Nee, besser kann man es nicht machen. So wie es jetzt hier ist, finde ich das irgendwie fair. Besser kann man es ja nicht machen.

W: Letztes Jahr war's klein. Da war es nur der Raum und dieser Raum hier und jetzt, wo der große Raum dazu gekommen ist, find ich es optimal.

G: Und wie ist es mit den Öffnungszeiten?

W: Die sind eigentlich gut, es müsste nur länger offen sein.

M: Ja, es müsste länger offen sein, 18.00 Uhr wäre gut.

W: 18.00 Uhr ja, genau.

M: Der Staat müsste sich mal darum kümmern. Ich habe nichts gegen Ausländer, um Gottes Willen. Das sind auch nur Menschen. Aber die sollten sich erst mal um

unsere Armen kümmern und nicht die Millionen dahin schmeissen und dahin. Da heisst es immer: Verschuldet. Das ist auch nicht normal. Jetzt ist ja auch rausgekommen, was der Kohl für dumme Dinger gemacht hat. Unser Bundeskanzler, Gewesener, ist das gerecht?

G: Ihr wisst, daß die Wärmestube mit der Finanzierung immer zu kämpfen hat und auf Spenden angewiesen ist. Da müsste nach eurer Meinung der Staat mehr eingreifen?

M: Ja, sicher. Da müsste der Staat auch mal ran und nicht die Gelder verschwenden, rausschmeissen für Projekte, die gar nicht da hin gehören. Gucken sie mal, wie früher die Stadt Saarbrücken so schön war, heute ist es ja nur noch Beton.

W: Ja, und ich finde es auch okay von der Tafel, daß sie die Leute hier unterstützen.

M: Ja, das ist gut. Da ist da draussen ein Anschlag.

G: Mir fällt in diesem Zusammenhang noch ein, ich habe erfahren.....

M: Wissen sie was? Ich möchte mich auch noch bedanken für die ganzen Spenden an Weihnachten. Ach, was da alles gekommen ist von guten Menschen. Die Menschen hier, die haben sich alle gefreut.

G: Was waren das für Spenden?

M: Tabak und so.

G: Noch eine Frage: Du hast gesagt, du hast einen Hund. Ich habe erfahren, daß hier ein Tierarzt war, der die Hunde untersucht hat.

M: Ja, der hat sie geimpft und etwas gegeben gegen Flöhe. Der Tierschutzverein (Anmerk. d. Red.: Richtig: die Tierversuchsgegner) hat sich dafür eingesetzt, daß die Hunde der armen Leute geimpft werden, damit sie nicht krank werden.

G: War das eine einmalige Unterstützung durch den Arzt oder kommt der regelmäßig hierher?

M: Nein, ich weiß nur, daß es geheißen hat, der Tierschutzverein hätte das gespendet, den Arzt zu bezahlen für die Impfungen.

G: Du wolltest noch etwas sagen zur medizinischen Versorgung der Menschen hier. Würdest du es für wichtig finden, daß ein Arzt regelmäßig hierher kommt?

W: Nein, regelmäßig nicht. Aber wenn mal einer krank wäre, wäre es schon okay.

G: Aber die Leute sind doch in der Regel krankenversichert und könnten doch zum Arzt gehen. Wieso besteht trotzdem der Bedarf, daß ein Arzt hierher kommt?

W: Also letztes Jahr als ich hier war, da hatte ich keine Krankenversicherung zum Beispiel. Da war ich froh, daß ein Arzt hier war. Da war auch noch ein Typ hier, der hat eine Kugel ins Bein bekommen gehabt und der hatte auch keine Krankenversicherung. Also es sind noch ein Haufen Leute denke ich, die nicht versichert sind.

An dieser Stelle herzlichen Dank allen Interviewpartnern. Für's „Guddzje“ live aus der Wärmestube: Christel Kohls



Der Knast und der Weg dahin

Tja, jetzt bin ich im Knast. Das gefällt mir gar nicht. Aber vielleicht sollte ich euch erst einmal erzählen, wie es so weit kam.

Also, das ganze hat so angefangen:

Als ich damals angefangen habe, Scheiße zu bauen, habe ich mir noch nicht mal Gedanken darüber gemacht, was ich da eigentlich tue. Ich bin hin und wieder mal in einem Geschäft klauen gegangen. Als ich dann plötzlich erwischt wurde, war ich erst einmal erschrocken. Polizei und so'n Scheiß. Kaum war das alles vorbei, war auch meine Angst und der Schreck vorbei. Ich ging schon wieder klauen. Als ich ein paar Monate später dann in die erste Wohngruppe kam und ich an die falschen Leute geriet, ging alles erst richtig los. Ich begann regelmäßig zu klauen, zu kiffen und bald darauf auch Chemie zu nehmen. Da ich dann aber nicht nur noch klauen wollte, begann ich in Autos einzubrechen, die Radios, Bargeld, CD's und andere brauchbare Gegenstände zu entwenden. Als ich dann auch da erwischt wurde und ich eine Verhandlung bekam, war ich zwar anfangs noch geschockt, was sich aber schnell wieder legte. Daraufhin bekam ich bei der Verhandlung Bewährung, die ich aber nicht ernst nahm. Ich baute weiter Scheiße, bis ich letztendlich dann auch begann, in Wohnungen einzubrechen. Als ich dann auch bei diesem erwischt wurde, dem Haftrichter vorgeführt wurde, bekam ich es mit der Angst zu tun, da mir in diesem Moment bewusst wurde, daß es nun gelaufen ist. Daraufhin erliess der Richter Haftbefehl gegen mich. Tja, nun bin ich eingesperrt. Und das nur, weil ich immer gedacht habe, daß ich schlauer sei als die Polizei und die mich eh nicht erwischen können.

Jetzt sitze ich also im Knast. Justiz-Vollzugs-Anstalt Ottweiler nennen die diesen Hundezwinger. Wer sich hier wohlfühlt, der gehört nicht auf diesen Planeten. Du lebst hier auf einem Raum von 8 Quadratmetern. Du hast keine oder besser gesagt kaum Rechte, und wirst behandelt, wie der letzte Dreck. Morges um 7.00 Uhr beginnt mein Arbeitstag. Um dann wach zu

sein, muß ich schon um 6.00 Uhr aufstehen, mir mein Frühstück holen, wozu mir kurz die Zelle aufgesperrt wird, etwas essen und mich zur Arbeit fertig machen. Dann um 11.30 Uhr ist Mittagspause, wo du zum Essen auf Zelle musst. Um 12.30 Uhr musst du dann wieder auf die Arbeit, diese geht dann bis ca. 15.30 Uhr. Dann musst du wieder auf deine Zelle, bis dann um 19.00 Uhr Freizeit ist. Das sind dann ca. zwei Stunden, in denen du Fernsehen oder Tischtennis spielen kannst. Um 21.00 Uhr wirst du dann bis zum nächsten Morgen auf deine Zelle gesperrt. Du sitzt dann hauptsächlich da, denkst nach, langweilst dich, oder du kannst lesen. Das Essen schmeckt überhaupt nicht. Die einzige Möglichkeit, etwas ordentliches zu essen, liegt darin, daß du dir mit Arbeit etwas Geld verdienen gehst, wovon du dir dann einmal im Monat etwas zu Essen oder Tabak kaufen kannst.

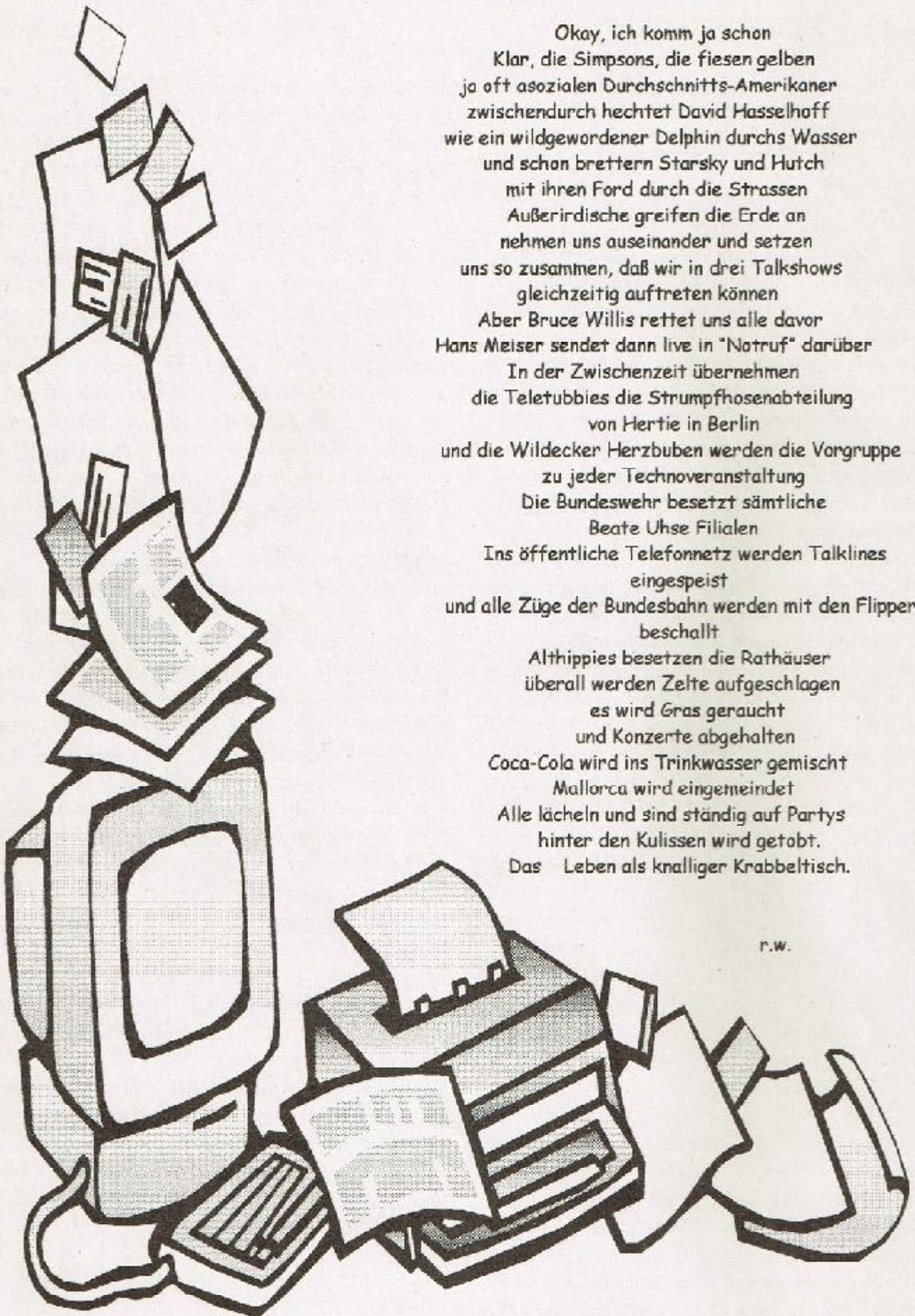
Deine Kontakte nach außen sind auch nicht so leicht zu halten. Du hast nur einmal in der Woche die Erlaubnis, 10 Minuten zu telefonieren. Außerdem stehen dir 2 Stunden Besuch in einem Monat zu. Diese kannst du nach Belieben aufteilen. Entweder viermal eine halbe Stunde oder zweimal eine oder einmal 2 Stunden. Aber auch dann bist du nicht mit deinem Besuch alleine, da aus Sicherheitsgründen immer ein Beamter in der Nähe sein muss. Das ist zwar nicht so schlimm, kann aber dich schon mal nerven. Um nach außen schreiben zu können, musst du dir deine eigenen Briefmarken bestellen. Durch all solche Umstände, wird dir der Kontakt erschwert. Ich zum Beispiel bin jetzt seit 2 Monaten hier und habe mich schon so verändert, daß ich mich sogar selber nicht mal mehr erkenne. Ich muß allerdings sagen, daß ich mich hier trotz allem sehr zum GUTEN gebessert habe, wodurch ich mir zu versprechen weiss, daß ich, wenn ich hier raus bin, nie mehr wieder etwas tun werde, wodurch meine Freiheit gefährdet wird.

Markus Werner P.

Müllenum

Okay, ich komm ja schon
Klar, die Simpsons, die fiesen gelben
jo oft asozialen Durchschnitts-Amerikaner
zwischendurch hechtet David Hasselhoff
wie ein wildgewordener Delphin durchs Wasser
und schon brettern Starsky und Hutch
mit ihren Ford durch die Strassen
Außerirdische greifen die Erde an
nehmen uns auseinander und setzen
uns so zusammen, daß wir in drei Talkshows
gleichzeitig auftreten können
Aber Bruce Willis rettet uns alle davor
Hans Meiser sendet dann live in "Notruf" darüber
In der Zwischenzeit übernehmen
die Teletubbies die Strumpfhosenabteilung
von Hertie in Berlin
und die Wildecker Herzbuben werden die Vorgruppe
zu jeder Technoveranstaltung
Die Bundeswehr besetzt sämtliche
Beate Uhse Filialen
Ins öffentliche Telefonnetz werden Talklines
eingespeist
und alle Züge der Bundesbahn werden mit den Flippers
beschallt
Althippies besetzen die Rathäuser
überall werden Zelte aufgeschlagen
es wird Gras geraucht
und Konzerte abgehalten
Coca-Cola wird ins Trinkwasser gemischt
Mallorca wird eingemeindet
Alle lächeln und sind ständig auf Partys
hinter den Kulissen wird getobt.
Das Leben als knalliger Krabbeltisch.

r.w.



Wie gesund sind Wohnungslose?

Fachleute schätzen, daß etwa 90 % der wohnungslosen Menschen ärztlicher Behandlung bedürfen. Sie sind aufgrund ihrer Lebensbedingungen und Lebensweise besonders gefährdet, körperlich und psychisch zu erkranken. Am häufigsten leiden sie unter Infektionskrankheiten (Hepatitis B,C), Hauterkrankungen und chronischen Magen/Darmerkrankungen. Aber auch psychische Störungen nehmen zu.

Diese Erkrankungen haben vielfältige Ursachen. Neben den schlechten hygienischen Bedingungen tragen Drogenkonsum und ungesunde einseitige Ernährung (Mangelernährung) zu einer Verschlechterung des gesundheitlichen Zustandes bei. Entscheidend ist natürlich auch die Dauer der Wohnungslosigkeit.

Theoretisch ist die medizinische Versorgung dieser Menschen zwar als Bestandteil des ärztlichen Versorgungssystems sichergestellt, Defizite entstehen jedoch dadurch, daß das vorhandene medizinische Versorgungssystem wohnungslose Menschen teilweise nicht erreicht bzw. von diesen aus den verschiedensten Gründen nicht in Anspruch genommen wird.

In einer Untersuchung des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit Rheinland-Pfalz von 1998 heißt es: „Die Schwierigkeit besteht in der Praxis darin, daß sich die betroffenen Menschen häufig aus Scham über ihre soziale Situation, aber auch über ihren hygienischen Zustand zunächst nicht trauen, einen Arzt aufzusuchen. Hinzu kommen schlechte Erfahrungen mit Ärzten und mangelndes Vertrauen in deren Fähigkeiten. So werden notwendige Behandlungen so lange verschleppt, bis eine Notaufnahme im Krankenhaus erforderlich ist.“

In der Bundesrepublik existieren unterschiedliche Konzepte zur medizinischen Versorgung wohnungsloser Menschen. Sie sind gekennzeichnet durch einen niedrighwelligen Zugang zum ärztlichen Versorgungssystem. Die Angebote reichen vom Tagestreff mit pflegerischen Leistungen über spezielle Sprechstunden bis hin zu einem Krankenmobil.

Auch im Saarland sind erste Ansätze entstanden. Wie diese aussehen, können Sie in unserer nächsten Ausgabe lesen. Außerdem gehen wir der Frage nach, wie Fachleute zu einem Ausbau der medizinischen Versorgung Wohnungsloser stehen und welche Bedürfnisse die Betroffenen selbst haben.

Christel Kohls



Der Falter und das Licht

Ein Falter fliegt durch die Dunkelheit
Allein im Raum der Unendlichkeit

Ein Niemand -
Im Schatten des Licht's

Er sucht das Glück -
Vollkommenheit,
Liebe und Geborgenheit

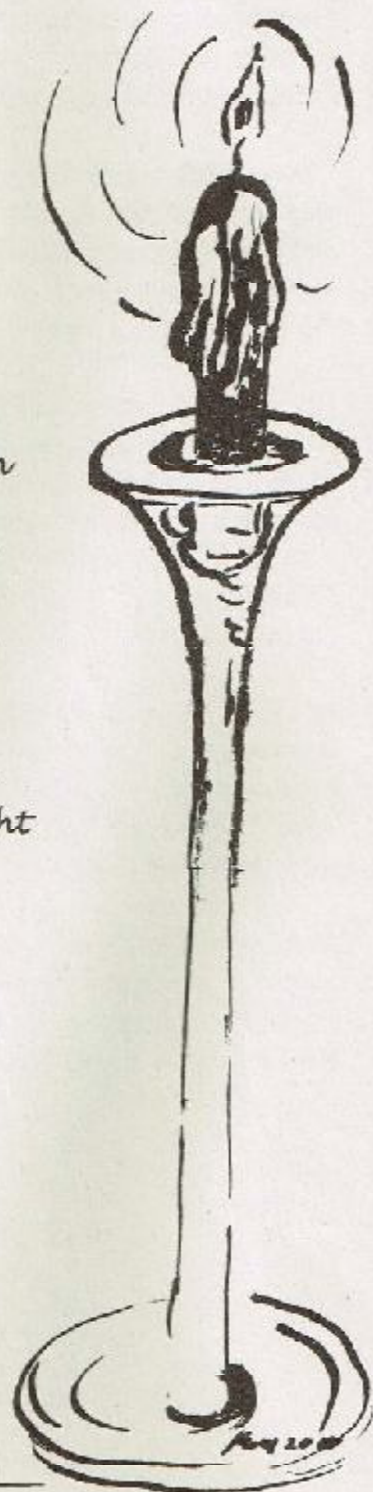
Dort im Reich der Phantasie
Da sieht er fern - ein Lichtesschein,
Sein warmer Glanz dringt in ihn ein

Er spürt - das Dunkel ihn verbannt
Die Flamme zieht ihn magisch an
Sie lässt ihn nicht aus ihrem Bann
Er fliegt hinein

Im Rausch der Sinne fühlt er nicht
Dass ihn der Schein des Lichts zerbricht

Er lächelt -
und verbrennt

Pelle Wellen Wahnsinn



"Die Leute hier, die geben ihr Bestes"

Ein Interview mit Drogenabhängigen im HiFi (Hilfe für Fixer)

Das HiFi platzt aus allen Nähten. Seit rund einem Jahr gibt es dort einen Druckraum. "Hunderte setzen sich hier den Schuss" schreibt die SZ in ihrer Ausgabe vom 12.11.99.

Das Guddzje interessierte sich für die Menschen, die tagtäglich diese Einrichtung besuchen und machte sich kurzerhand auf den Weg ins HiFi. Zwei junge Leute erklärten sich auf Anhieb bereit, Rede und Antwort zu stehen. Sie berichten von ihrer Lebenssituation; sie erzählen, welche Bedeutung das HiFi für sie hat und nehmen Stellung zur aktuellen Drogenpolitik.

Die folgende Interviewpartnerin ist Mitte 20 und hat zwei Kinder:

G: Wie sollte deiner Meinung nach die Hilfe Drogenabhängige aussehen? Was können bzw. sollten Freunde und Familie tun, was die Fachleute und was die Politik?

F: Ich kann das nur beantworten von seiten der Freunde und Bekannte. Die machen den Fehler, dass sie einem nur Vorwürfe machen, sobald sie von der Abhängigkeit wissen. Das habe ich in meinem Fall ganz krass erlebt. Also meine Schwester hat Erfahrung mit Drogenabhängigen und weiß auch eigentlich, wie man damit umgeht. Aber bei mir macht sie genau das Gegenteil von dem wie sie es bei anderen macht. Sie macht halt nur Vorwürfe, egal wie es ist, immer nur Vorwurf, Vorwurf, Vorwurf. Bereut es auch später, aber dann ist es meistens schon zu spät. Dadurch habe ich keinerlei Kontakt mehr zu meiner Schwester, zu meiner Mutter, zu niemandem mehr. Sie sollten eben mehr versuchen zu helfen und zu verstehen, daß es eine Krankheit ist, daß es halt nicht mutwillig ist, wenn man halt drauf ist und, ja, irgendwie nachdenkt, wie man helfen kann und nicht nur Vorwürfe machen und Druck und du mußt Therapie machen, du mußt dies machen und dadurch macht man es noch schlimmer. Dadurch kriegt man noch mehr Hass und kommt eher mehr drauf, als dass man wekommt. Weil, ich hab das Ganze so erlebt.

G: Ist das bei Fachleuten ähnlich oder erwartest du da nochmal was anderes?

F: Nein. Bei Fachleuten, die haben meistens mehr die Ahnung. Die wissen irgendwie wie sie es angehen hier. Ich muss sagen, da kann ich hier eigentlich nichts Schlechtes drüber sagen. Wenn jemand Hilfe sucht, wird er sie hier schon finden bei den Drogenberatern, denke ich schon, wenn er sie wirklich sucht. Und zur Politik kann ich nichts sagen.

G: In der Diskussion ist die freie Abgabe von Heroin. Was hältst du davon, wenn Heroin frei zugänglich wäre, also kontrolliert abgegeben wird wie Methadon?

F: Das wäre besser, das wäre gut und das wäre besser als Methadon, finde ich mal. Also es muss halt an die Abhängigen verteilt werden, nicht dass jeder, der jetzt daher kommt und sagt, so und so, weil, Methadon wird abgegeben, aber ist, wenn du entziehen willst, davon wegkommen willst, schlimmer als Heroin. Deshalb wäre es besser, wenn es Heroin geben würde wie Methadon.

G: Manche sagen, man macht es denen zu einfach. Würdest du es genauso sehen, dass es eher Verführung wäre, als Hilfe?

F: Nein, das denke ich nicht. Weil, ich denk, das Angebot würde dann sowieso auch nur für die Leute gelten, die sowieso schon abhängig sind. Die besorgen sich ihren Stoff so oder so, nur, dann wird es denen einigermaßen leichter gemacht, denn ein geregeltes Leben zu leben ist kaum möglich.

G: Du hast zum ersten Mal einen Therapieversuch gemacht. Wie lange hast du das gemacht?

F: Eine Woche. Weil, ich wollte im Grunde keine Therapie machen. Das war gezwungenermaßen. Also, ich bin nicht dazu gezwungen worden, ich habe nur gesagt, ich mache das, aber es war eigentlich der Druck von meiner Mutter, Schwester und vom Jugendamt dahinter und nicht, dass ich das für mich machen wollte, sondern nur für die Kinder. Und es ging halt einfach nicht. Ich hätte die Therapie durchhalten können, die war nicht schwer muss ich dazu sagen, wenn man wirklich will. Aber ich hatte halt zuviel die Drogen im Kopf und bin deshalb ab, weil ich nicht den festen Willen dazu hatte, ganz ehrlich. Weil, der muss von einem selbst kommen und nicht von anderen Leuten.

G: Also die psychische Abhängigkeit ist scheinbar sehr stark?

F: Ja.

G: Man kann zwar körperlich darauf verzichten, wie kann man das erklären?

F: Also es ist so: Bei Heroin ist körperlich die Abhängigkeit mehr und bei Kokain ist es eine Kopfsache. Und deshalb, das kriegst du nicht so leicht aus dem Kopf und halt das kleinste Problem, das auftritt und wenn du nicht wirklich willst und dann ist die Therapie vorbei für einen.

G: Also du konsumierst Heroin und Kokain?

F: Ja.

G: Du hast zwei Kinder. Wo leben die?

F: In einer Pflegefamilie.

G: Stehst du sie regelmässig?

F: Nein, gar nicht.

G: Besteht Kontaktverbot?

F: Ja. Also die Woche vorher in der Bereitschaftspflegefamilie, da waren sie halt bei meiner Mutter, bei meiner Schwester und ich weiss nicht, ob es vom Jugendamt aus geht oder von denen ausgeht. Weil, ich durfte sie weder sehen noch sprechen. Meine Mutter hat es mir verboten, wenn ich bei ihr war. Sie hat mich nicht reingelassen. Ich habe beim Jugendamt noch gar nicht nachgefragt, die haben halt gemeint, es wird dann schlimmer fürs Kind oder so.

G: Du hast aber noch nicht nachgefragt, wo die Kinder sind, bei welcher Pflegefamilie?

F: Zu der Zeit habe ich es praktisch gewusst, aber man hat mir halt gesagt: Therapie. Und nach der Therapie waren sie halt bei einer anderen Pflegefamilie, richtigen Pflegefamilie und da habe ich halt noch nicht nachgefragt. Das ist jetzt ganz aktuell, also es ist noch nicht lang, ein paar Tage praktisch erst ein paar Tage. Was halt schwieriger ist, meine Schwester hat halt gemeint, sie dürfte es jetzt auch nicht mehr sehen oder so, ich weiss aber nicht, ob das alles stimmt.

G: Wie alt sind deine Kinder?

F: 5 und 2

G: Vermisst du sie nicht?

F: Natürlich. Das ist halt das, womit... was ich dann sobald ich dann mir wieder einen Druck setze, damit ich

das einigermaßen wieder vergesse in dem Moment. Das ist halt ein Fehler, das ist ein Kreislauf.

Das nächste Gespräch wurde mit einem 32-jährigen Drogenabhängigen geführt:

G: Du hast eben deinem Freund erzählt, dass du jetzt eine Wohnung hast. Wie lange warst du obdachlos?

M: 7 Jahre und nur vier Mal draussen gepennt. Den Rest immer bei Kollegen.

G: Kommst du jeden Tag hierher?

M: Ja, kann man sagen. Zur Zeit schlafe ich auch hier, aber seit zwei Stunden habe ich eine Wohnung.

G: Wie finanzierst du deinen Lebensunterhalt? Bezieht du Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe?

M: Sozialhilfe.

G: Mich interessiert die gesundheitliche Situation von Drogenabhängigen. Wie ist das wenn du krank bist, du hast einen Schein vom Sozialamt?

M: Ja, habe ich. Der gilt dann für ein viertel Jahr.

G: Gehst du regelmässig zum Arzt?

M: Äh, unregelmässig. Wenn, dann lasse ich mir Drogen verschreiben. Ja, so krank bin ich eigentlich in der Regel kann man sagen, nicht.

G: Du hast gesagt, du bist jeden Tag hier. Findest du, dass man noch etwas verbessern kann oder ist es gut so wie es ist?

M: Verbessern kannst du eigentlich nichts, weil's politisch nicht möglich ist. Zum Beispiel sind hier Leute, die haben Nekrosen am Arm, weisst du, also verfaultes Gewebe. Das ist wie beim Terminator, weisst du, wenn ich die Finger bewege, siehst du, wie die Sehnen auf- und abgehen, und wenn man denen so Braunülen, praktisch einen Venenkatheder legt und dann brauchen sie nicht immer in die offene, schon halb verwesene Stelle reinzuschliessen. Die würde dann innerhalb von einer Woche zugehen und hier ist zwar ein Krankenpfleger, aber der darf das nicht machen, weil er sich damit strafbar machen würde, was eigentlich (?) ist, es soll eigentlich ein Hilfezentrum sein und ich meine, mir ist doch geholfen, wenn der Arm nicht weiter verwest, weisst du, wenn jemand so eine Braunüle legt. Aber die Leute, die Politiker hier, die sehen das nicht ein und die müssen eh schon hart kämpfen, dass überhaupt die Notschlafdinge, die 12 Betten sind es glaube ich, dass die überhaupt finanziert werden.

G: Also du meinst, von seiten der Politik müsste noch mehr gemacht werden?

M: Ja. Also die Leute hier, die geben ihr Bestes, die machen halt alles im Bereich des Möglichen. Ja, und wie gesagt, so eine Notschlafstelle, weisst du und wenn es nur - guck mal wie jetzt, wenn es 10 Grad Minus ist, dass du zum Beispiel nur einen grossen Raum hättest wo eventuell ein paar Matratzen rumliegen würden, das ist halt eben nur, dass du (?).

G: Also die 12 Plätze hier reichen nicht aus?

M: Ja. Es sind abends als 25 Leute da, weisst du, aber zum Beispiel die liegen auf dem Stuhl oder dem Sessel und...

G: Und was ist mit den Obdachloseneinrichtungen hier? Drogenabhängige dürfen da nicht rein?

M: Du bist als Drogenabhängiger, darfst du nicht rein. Genauso wie hier. Wenn nichts anderes geht, also ich meine, die Leute hier, die lassen keinen draussen erfrieren, nee, da kann sogar ein Vollalki, wenn er dazu bereit ist, sich nicht an den Tisch oben zu hocken und zu saufen, kann der auch hier nächtigen. Und umgekehrt ist es halt mit dem Bruder-Konrad-Haus. Wenn ich ins Bruder-Konrad-Haus gehen wollte und die würden irgendwo eine Spritze auf dem Klo finden und, ob die von mir ist oder nicht, ne, aber ich wäre bekannt als Junkie, hätte ich sofort die rote Karte. Ja, man müsste halt irgendwie breit gefächert - zum Beispiel St. Wendel ist auch noch so eine Stadt, wo ich einige Obdachlose kenne.

G: Gibt es da keine Einrichtungen?

M: Die haben für Frauen, wie nennt sich das, Frauenhaus oder so was.

G: Aber du meinst, es ist wichtig, für Drogenabhängige weitere Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen, weil die in Obdachloseneinrichtungen nicht erwünscht sind?

M: Ja und irgendwo noch im Saarland, zumindest mal in drei Städten, in Saarlouis, Saarbrücken und St. Wendel. Das sind halt Punkte, von wo aus man überall hin kommt und dass man... und wenn es nur so ein Ding wäre, das sich halt selber trägt, für 2 Mark oder 3 Mark die Übernachtung, die reine Übernachtung. Ich meine, 3 Mark kriegst du immer zusammen, da haust du 10 Leute in der Stadt an, dann hast du 3 Mark.

G: Darf ich mal fragen, welche Drogen du nimmst?

M: Kokain, Heroin, Alkohol, Amphetamine, Ecstasy, LSD.

G: Wie lange bist du schon abhängig?

M: 17 Jahre.

G: Hast du schon mal eine Therapie gemacht?

M: Mir haben sie 21 Monate Knast widerrufen und dann bin ich halt zu "Therapie sofort". Das war ein Rechenexempel: 21 Monate Knast oder 3 Monate Therapie, und dann hab ich halt die 3 Monate Therapie gemacht. Normalerweise ist es so, dass ein Junkie, der 2 Jahre drauf ist, keinen Kontakt mehr hat zu anderweitigen Leuten. Das ist ein ganz anderes soziales Umfeld, Leute, die nicht schliessen, als Junkies. Und ich habe Gottseidank in den 7 Jahren Obdachlosigkeit wirklich nur vier Mal draussen geschlafen, weil ich immer zu Freunden konnte, die nicht drauf waren und in der Zeit - bei mir ist das immer so quartalsmässig, da bin ich 3 Monate hier, eigentlich 2, 3 Stunden am Tag, weil, ich schlafe hier und überlebe hier ja und - das ist halt - ja und dann war ich schon mal 3 Monate, wenn ich bei den Leuten bin und dann schiesse ich auch nicht und ich habe im Prinzip (?) Freunde, deshalb kann ich auch immer dort hin, ja und jetzt habe ich mir wie gesagt heute so in einer Blitzaktion eine Wohnung geregelt.

G: Ich möchte nochmal zu dem Thema Therapie zurück. Das war ja quasi notgedrungen, in dem Sinne nicht freiwillig. Freiwillig hast du es noch nie versucht. Hältst du nichts von einer Therapie?

M: Ja, finde ich nicht. Ich entgifte mich immer selber und eine Therapie selber würde mir nichts bringen.

G: Warum nicht?

M: Clean kann nur ich werden, nicht?

G: Aber mit Hilfe von anderen!

M: Hilfe von anderen hatte ich immer nur so, dass ich ein Bett hatte und etwas zu essen hatte. Wenn du psychische Probleme hast, dann können die dich unterstützen, aber wenn du schon so ne Unterstützung brauchst, ja, um dich zu entgiften mal zumindest, dann ist es zum Beispiel ein Therapeut oder ein Sozialarbeiter, ja, bei mir hat die Funktion praktisch ein Freund, mit dem ich über alles schwätzen kann und so und wie gesagt, weil... ich kriege hier die Faxen und dann will ich mit den anderen Leuten nochmal Umgang haben und wenn ich dann nach 3 Monaten hier wirklich totaler Dreck und das allerletzte, dann nochmal zu den Leuten gehe und dann brauche ich bald ne Woche bis ich mich vom Kopf her wieder eingegliedert habe und wenn ich nach 3 Monaten wieder zurück komme, dann gucke ich mir das hier alles an und denke mir, mein Gott, äh, wie assig, äh, wie kann man sich nur so was geben, aber nach 3 Tagen ist das schon wieder Alltag für mich.

G: Aber das wäre doch dann der Vorteil der Therapie, dass du dann weg bist, dass die Versuchung nicht so gross ist als wenn du bei Freunden bist, sonst bist du ja ganz schnell wieder hier.

M: Ja, und was ist, wenn ich aus der Therapie raus komme? Es ist erwiesen - und das habe ich auch gemeint - nach den 3 Monaten Therapie war ich schneller, härter, drauf.

G: Weil du in ein Loch gefallen bist?

M: Nee, äh, ich meine, ich mache mir Gedanken über mich und über mein Leben und ich verarsche doch die Leute, aber mich nicht. Weisst du, egal, ich bin auch keiner, der irgendwas verdrängt, wenn, dann versuche ich, es zu verarbeiten soweit es irgend möglich ist und was nicht geht, akzeptiere ich dann halt, aber ich nimm's nicht einfach so hin, kampflös, und denke, ich bin ein armer Wixer oh je, was für ein armer Wixer bin ich und steigere mich da rein.

G: Jetzt habe ich noch eine Frage: Du hast ja 17 Jahre Drogenfahrung. Wie kann deiner Meinung nach die Hilfe für Drogenabhängige aussehen? Was erwartest du von deinen Freunden, deiner Familie, was von Fachleuten und was von der Politik?

M: Von seiten der Politik sollte man es legalisieren, anstatt dass Metha- oder Polamidon, das eigentlich im Endeffekt teurer wäre, sollte man Heroin abgeben. Wie gesagt, jetzt nicht an Einsteiger, der sich 10 Drucks gemacht hat, die man dann drauf bringt und vor allen Dingen, wenn du jetzt im Pola- oder Methadonprogramm bist, bist du eigentlich ein Sklave der Gesellschaft. Die können mit dir machen, was sie wollen, weisst du. Die setzen dich auf Pola. Der Entzug, der dauert über Wochen, ja, bei Heroin, da ist es egal wie viel ich hole, ist nach einer Woche platt, ja und so setzen die mich unter Druck und wenn ich in einem Programm wäre und sage, mach dies nicht, mach das nicht, ne, mir entziehen dir, also wir geben wir kein Polamidon mehr und das ist dann ein Entzug, von dem du sogar krepieren kannst.

G: Und was können Fachleute, Sozialarbeiter, tun?

M: Die können eigentlich nichts besser machen, als das, was sie tun. Die bieten dir die Möglichkeit, auf die Schnelle einen Therapieplatz zu besorgen und so. Aber, guck mal, wenn ich jetzt selber clean werde ohne jetzt pädagogische oder psychologische Unterstützung, dann ist mein Cleansein fester, weisst du, als wenn du so einen psychologischen Rat.... für die Zeit danach, weil früher oder später.... ein Junkie bist du eigentlich ein Leben lang, weisst du, nach 10 Jahren nichts mehr Junk kannst du immer noch nicht sagen, dass du es geschafft hast, mit 70 oder 80 kann es dich nochmal packen.

G: Was erwartest du von Freunden und Verwandten?

M: Zum Beispiel: Eine Mutter, die sagt, du hörst jetzt auf oder ich schmeiss dich raus, nee, das ist keine Lösung. Weil er dann noch tiefer sinkt. Allerdings soll sie nicht hingehen und sagen, oh armer Bub, armer Bub, und ihm ein paar Mark hinlegen eh, dass er sich was holen kann. Man sollte halt einfach nur sich als Elternteil zum Beispiel kundig machen, was Sache ist und es nicht auf eine

Erpressung oder so.... bei "entweder - oder" neigt auch der Mensch im Alter dazu, zu reagieren wie ein Kind, nämlich: jetzt erst recht.

G: Also du wünschst dir mehr Verständnis und weniger Druck, kann man das so sagen?

M: Ja, wenn mir jemand sagt: Alter, hier bei mir kannst dich auf das Sofa legen, guck, dass du clean wirst, ist das für mich Hilfe genug.

G: Wenn du auf einen Schlag etwas verändern könntest in deinem Leben, was würdest du machen?

M: Äh, das hört sich vielleicht blöd an, aber im grossen und ganzen bin ich mit meinem Leben zufrieden, ja. Da sind halt so Phasen dazwischen. Genauso wie einer aus der Happy-Familie, der arbeiten geht, so Phasen hat. Mal macht dem sein Job Spass, mal würde er am liebsten alles hinschmeissen. Die Gedanken sind bei mir auch da.

Da diese Interviews den Befragten jede Menge Zeit und Geduld abverlangte, wurden sie an dieser Stelle abgebrochen, obwohl noch viele Fragen offen sind. Ich bedanke mich herzlich bei den beiden InterviewpartnerInnen für ihre Mitarbeit.

Christel Kohls



Es versteht sich von selbst, dass sich das Guddzje als Strassenzeitung zunächst für die Menschen auf der Strasse interessiert. Doch sollen auch diejenigen zu Wort kommen, die in den jeweiligen Einrichtungen arbeiten. Die hohe Besucherzahl des HiFi führt für die dort arbeitenden SozialarbeiterInnen zu einer zunehmenden Belastung.

In der nächsten Ausgabe wollen wir daher über deren Arbeit berichten. Wir wollen wissen, wie der Druckraum ihre Arbeit verändert hat, vor welche Aufgaben und Probleme sie gestellt sind und welche Meinung sie zur Drogenpolitik haben

Das verlassene Königreich

Vor über 5 Jahren verließ eine Frau ihre Wohnung in Saarbrücken und zog unter die Bismarckbrücke. Sie tauschte Beruf und Etagenwohnung gegen eine Matratze unter der Brücke, lebte dort im Sommer und im Winter in Hitze und Schnee. Alle Angebote der Behörden schlug sie in den Wind, blieb auf ihrer Matratze, ganz gleich was kam.

Ein ehemaliger Freund von ihr sagte mir: "Ich bin der Überzeugung, daß sie dort unter der Brücke ihr Buch zumacht" (sic bleibt dort bis zum Lebensende).

Sie wurde die ungekrönte Königin unter der Bismarckbrücke. Über viele Jahre habe ich sie hin und wieder besucht, die Mitbewohner unter der Brücke haben gewechselt, manche sind dort auch gestorben, sie aber war immer da, immer in ihrem Reich. Doch vor 8 Wochen ist sie verschwunden mit samt ihrem ganzen Hofstaat. Nur noch Sperrmüll unter der Brücke. Sogar die fast schon unzähligen handzahmen Ratten sind weg. Der Brückenbogen, der für viele Schlafzimmer, Küche und Wohnzimmer war, ist leer.

Mit meinem Fotoapparat stand ich unter der Brücke. So leer und still war es hier schon lange nicht mehr. Anstelle der geplanten Unterhaltung mit der Königin unter der Brücke gibt es nun nur ein paar Bilder vom verlassenen Reich.

Die Brücke selbst hat viel zu erzählen. Unter ihrem Bogen haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene gelebt, sind auf Zeit hier untergetaucht auf der Flucht vor der Polizei, dem Jugendamt oder der Gesellschaft. Der jüngste "Mann" der hier lebte, war 12 Jahre alt, die jüngste Frau 13 Jahre. Die Polizei griff sie immer wieder auf, brachte sie in "ihr Heim" von dort rissen sie wieder aus unter die Brücke, das Spiel begann von vorne. Ich habe damals mit meiner Kollegin die beiden Kinder oft besucht und auch gefragt: Was wollt ihr unter der Brücke bei den Obdachlosen? Antwort: Die sind für uns da, die sind ehrlich, ohne Heuchelei! Es dauerte Monate bis die beiden endlich bereit waren, ein Angebot des Jugendamtes anzunehmen und einen erneuten Versuch mit der Gesellschaft wagten, in eine hoffentlich bessere Zukunft.

In der Hochsaison im Sommer lebten unter dem Bogen 15 Menschen, die Matratzen in Reih und Glied an der Außenmauer.

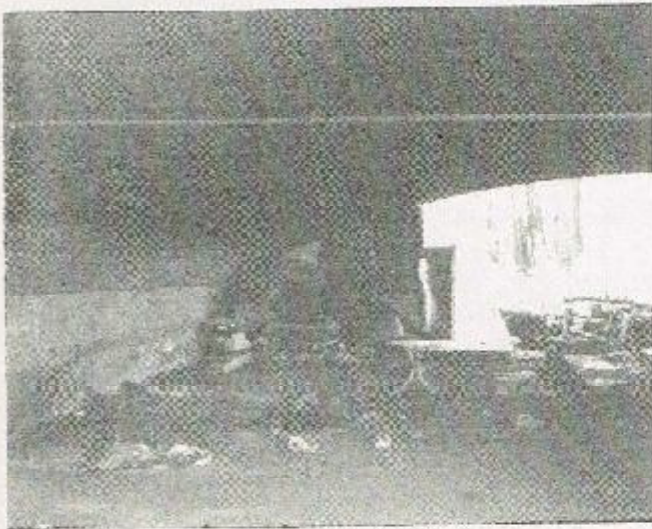
In sehr kalten Wintertagen lebte die Königin mit zwei Getreuen allein. Viele nannten sie verrückt, viele sprachen jeden Winter davon, daß sie diesmal bestimmt erfrieren werde. Vielen fehlten die Worte für ihr Tun. Manche aber nannten sie im Scherz oder auch im Ernst "die Königin unter der Bismarckbrücke". Sie hatte auf jeden Fall Autorität unter den Bewohnern. Sie entschied, wer bleiben durfte und wer nicht. Sie war für viele Obdachlose zumindest ein Symbol für Beständigkeit. Keiner hätte jedenfalls nach 5 Jahren gedacht, daß sie auf ein Angebot des

Sozialamtes reagieren würde und in eine Wohnung ziehen würde. Nun wohnt sie in einer WG in Saarbrücken. Vielleicht ist sie bereit, in der nächsten Ausgabe aus ihrem Leben zu berichten und uns zu sagen, warum sie die Brücke verlassen hat.

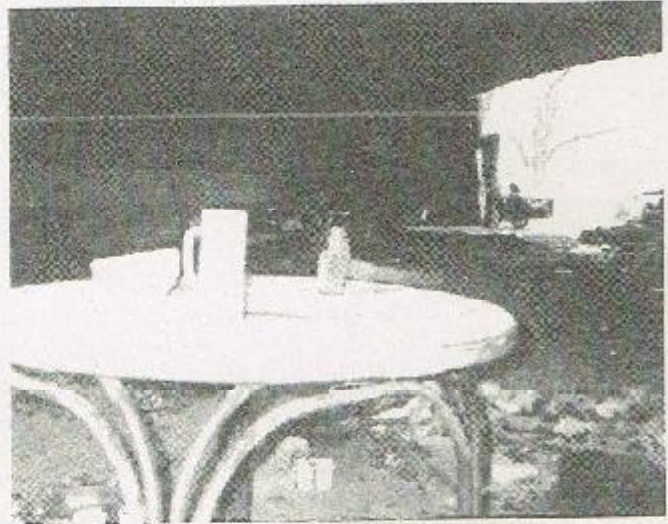
Wir vom Guddzje sind froh, daß dieses Reich verlassen ist. Die Besuche unter der Brücke waren oft mit Hobsbotschaften gekoppelt: Mindestens 3 Menschen starben unter der Brücke. Manche Bewohner wurden nur durch den beherzten und beharrlichen Einsatz von Mitarbeitern des Sozialamtes, der Diakonie und des SOS-Jugenddienstes vor dem zu frühen Tod bewahrt. Oft war viel Überredungskunst notwendig, um einen schwerkranken Bewohner zu überzeugen, daß ein Krankenhausaufenthalt notwendig sei. Denn unter der Brücke galt der Kodex der Königin: "Wir kommen ohne die Gesellschaft aus, was geschehen soll geschieht, das Leben geht seinen Weg". Die meisten konnten damit leben, mancher aber zerbrach. Zwar waren die Minderjährigen diesem Druck nicht ausgesetzt, doch indirekt galt er auch für sie: Denn wer wollte mit 12 oder 13 Jahren hinter den Erwachsenen schon zurückstehen. Dem 13jährigen wurde eine schlimme Lungenentzündung an Weihnachten 1996 fast zum Verhängnis. Gleichzeitig war sie der Auslöser für eine Veränderung. Endlich im Krankenhaus abseits vom Königreich konnten ernsthafte Gespräche ein Umdenken und Aufbrechen auslösen.



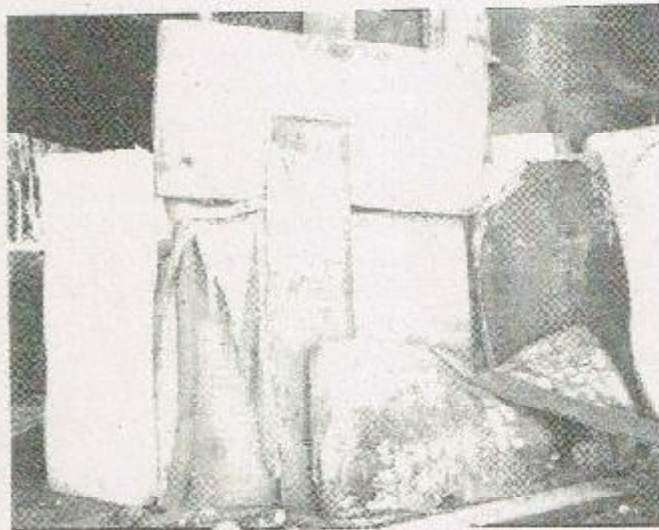
Um zu verhindern, daß die Hartnäckige erfrore, hatten die Mitarbeiter der Stadt offiziell den Auftrag, Sammelholz vor der Brücke zu verlieren. Diese Nothilfe sollte als ultima ratio dafür sorgen, daß im Winter 1999/2000 keiner unter der Brücke erfrore.



An dieser Wand entlang befanden sich die Schlafstätten. In Hoch-Zeiten bis zu 15 belegte Matratzen.



Koch- und Feuerstelle in der Mitte unter dem Brückenbogen. In den 5 Jahren brannte hier fast immer ein Feuer. Die rußschwarze Decke des Gewölbes bezeugt dies.



Die Schlafecke der "Königin" war von den Mitbewohnern durch Matratzen und Bretter veredelt worden. Hinter diesem Verbau war Schutz vor Zugluft und Regen. Dahinter stand ihr Bett, mit Nachttischschrank, Stofftieren und einem kleinen Regal.



Im Februar aber sah es dann auf einmal so aus:
Alle "Einrichtungsgegenstände" sind zusammen auf einen Haufen geworfen, die Schlafecke wartet auf den Sperrmüll.



Das gleiche Bild von der Seite aufgenommen

WILDE WÖRTE IN SAARBRÜCKEN II

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ihr wisst ja wie das ist. In unserer 0-Ausgabe konntet ihr lesen, dass die "Poetry-Slams" im März starten würden. Aber erstens kommt es anders und zweitens als man.....

Okay. Bei einem der drei Organisatoren ist Nachwuchs zur Welt gekommen. Ausserdem wurde die Performance-Lesung "Richtung Küste" "nach hinten", das heisst vom 23. März auf den 6. April verschoben. Da diese Veranstaltung doch einiger Vorbereitung bedarf und Ralph, Andreas und Reiko (die Poetry Slam Macher) Mitwirkende, Veranstalter und Lesende sind, ist es einfach unmöglich, für uns auf "zwei Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen".

Also haben wir uns beraten, vorgeschlagen, umgemodelt, zurechtgeschoben und uns geeinigt auf einen endgültigen Termin zum Start der "Poetry-Slams". Die Slams beginnen im Mai, in der letzten Monatshälfte. Alles andere bleibt gleich. Abstimmen über die Qualität der Beiträge tut immer noch das Publikum. Mitmachen kann jeder in den Räumen des SOS-Jugenddienstes in der Bleichstrasse (gegenüber ehemaliges Bürgeramt).

Danke für Euer Verständnis.

*"Poetry-Slam" Hotline 0681/7300924 Reiko
0681/9851747 Andreas
06331/41694 Ralph*

Den ganz genauen Termin erfährt ihr durch Plakate, im SOS-Jugenddienst oder über unsere Hotline.

r.w.

Sanitätshaus Graber

*Bandagen · Niederwaren
mit Fußpflege
Rehabilitations-Technik*

Orthopädie-Technik



Burbacher Straße 1 · 66115 Saarbrücken
Tel. 0681/9767170 · Fax 0681/9767180

Das Original in zwei Weiten
für optimale Paßform!



BIRKENSTOCK
Made in Germany - Tradition seit 1774

Baut Wägen !

Ich träumte, ich wäre mit fremden Brüdern und Schwestern
in einer schamvollen Nacht. Lichter glühen in den Venen.

Und Dummköpfe dachten: ES IST ENERGIE!

Über dir ist ein blauer Himmel und unter dir die Hoffnung
lebendig begraben zu werden.

Wo kann ich in dieser einsamen Stadt einen Platz zu leben finden.
Bin ich denn ein Zen-Jünger, der glaubt: Suche und du wirst entdecken?

Der Weg ist das Ziel.

Im Jahre des Herrn entfaltete er seine Persönlichkeit.

Baut Wägen!

Mein Nachbar dachte, er könnte einen grünen Kaktus züchten.

Auch Zäune.

Saarbrücken ist arm ohne Bauwagenplatz.

Soviel ungenutzte Grundfläche. Müssen wir dieses Spekulantenum ertragen?

Zerschreien dich als Hausfriedensbrecher.

Unruhestifter. Punk. Troublemaker.

Dabei willst du nur einen Bauwagenplatz haben.

Spenden nehmen wir dankend entgegen.

www.UH 10.de



DIBBELABBES

Der etwas andere Heimservice

Saarländische Spezialitäten
und anderes mehr

Försterstraße 44
Ecke Richard-Wagner-Straße
66111 Saarbrücken

Lieferung täglich von
11.00 - 14.00 Uhr und 17.30 - 23.00 Uhr
Sonntags von 17.30 - 23.00 Uhr
Samstag Ruhetag

☎ **93 87 88 4**
06 81 / **93 87 88 5**
Fax

Lieferung:

Innerhalb der City, Mindestbestellwert DM 12,-
Bei Bestellungen unter DM 12,-, Anfahrt DM 2,-
Außerhalb der City, Mindestbestellwert DM 18,-
Ansonsten Anfahrt DM 3,-

Angebot der Woche

- Montag -

Dibbelabbes mit Salat DM 10,-

- Dienstag -

Hoorische DM
mit Speckrahmsauce und Sauerkraut 8,50

- Mittwoch -

Gefüllte DM 11,50

- Donnerstag -

Jedes Schnitzel
vom Schwein DM 14,50

- Freitag -

Schinkennudeln
mit Salat oder Apfeimus DM 8,50

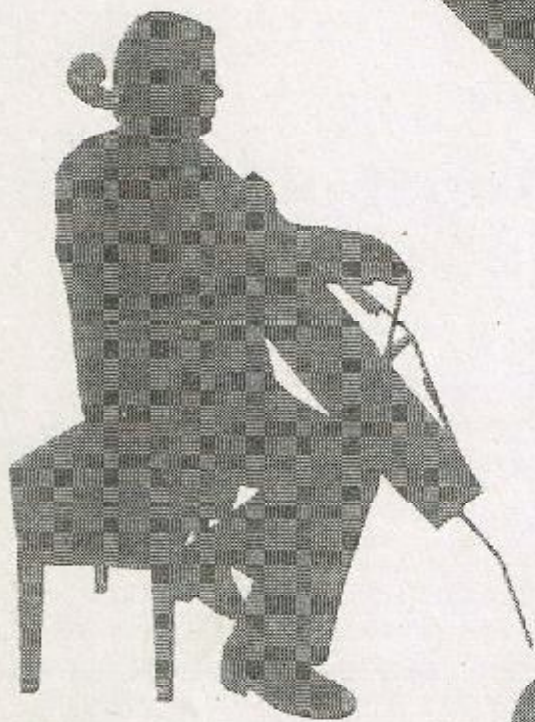
☎ **93 87 88 4**
06 81 / **93 87 88 5**
Fax

Benefizkonzert zugunsten obdachloser Menschen

Beckmann

spielt

Cello



Sein Celloklang
rührt bis tief ins
Herz hinein.
(Die Welt)

Kayoko

Klavier

Beethoven Schubert Chopin Fauré u. a.

Mi. 12.04. SR Funkhaus Halberg 20h

Kartenvorverkauf an den
bekanntesten Vorverkaufsstellen
und Ticketline 0180/55700

www.gemeinsam-gegen-kaelte.de

Spendenkonto Saarbrücken

110 73 74 01

Commerzbank BLZ 300 400 00

Schirmherrschaft: Bundespräsident Johannes Rau
Ministerpräsident Peter Müller

Partner: Stadt Saarbrücken,
Caritasverband, Diakonisches Werk an der Saar